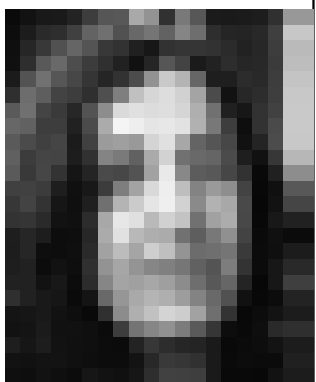




Sind Männer wirklich out? Auslaufmodelle? Anachronismen? Archaismen? Warum sind Mädchen beliebtere Nachkömmlinge als Jungen? Mädchen sind halt so lieb, sagt Michèle Thoma.

Und sie sind so nett. Die in in Wien lebende luxemburgische Autorin ist sich sicher: Mit den Mädchen hat man nicht so einen

Stress. Warum erklärt sie uns in unserer dieswöchigen "kultur direkt"-Rubrik auf.



# Mädchen boomen

Jetzt ist es soweit: am Anfang des 3. Jahrtausends, im westlichen Konsumkulturkreis, sind weibliche Nachkommen populärer als männliche. Eine Umfrage bringt es an den Tag: Töchter sind gefragt. Stammhalter haben ausgedient. (Welche Stämme sollen sie auch halten oder erhalten ... in der Zeit der Ego-Nomaden bzw. Ego-Monaden?)

Das chinesische Modell und seine Konsequenzen auf Weiberraub in Nachbarländer einfallende ausgehungerte Jungmänner, Opfer der Yang-Ideologie - erscheint ebenfalls als nicht multikulturell transplantierbar. Mädchen boomen. Und das nach all den bängen Gerüchten in der Männerszene: Sind Männer wirklich out? Auslaufmodelle? Anachronismen? Archaismen?

Mädchen sind halt so lieb. Und so nett. Mit den Mädchen hat man nicht so einen Stress. Sie sind viel einfacher zu halten. Sie machen nicht so viel Dreck. Sie sind nicht so laut. Sie sind viel früher stubenrein. Sie kapieren alles schneller. Man kann sie so nett anziehen. Sie helfen den Eltern. Später schleichen sie sich nicht einfach und lassen sich nur noch mit schmutziger Wäsche oder einer Schwieger-tochter im Arm blicken. Sie fahren nicht mit 18 mit dem Motorrad in den nächsten Baum. Sie werden nicht schwul.

Es fängt schon an, bevor sie auf die Welt kommen. Schon im Mut-

terleib liegen sie weniger quer und verkehrt, kennen sich besser aus mit Nabelschnüren, Kopfsprüngen und korrektem vorgeburtlichem Verhalten. Sie kommen öfter nach der üblichen Zeit raus, in der üblichen Länge und Breite, mit den allgemein üblichen Körperteilen und Merkmalen. Auch wenn ihre Augen und



*Hurra, noch ein Mädchen, multivalent, universell einsetzbar und mit flexiblen Gehirnhälften.*

Körper weniger kontaktiert werden, entpuppen sie sich als vielseitig verwendbare und verwertbare Püppchen. Sie spielen nett mit Barbie-Puppen, malen sich oder Bilder für Mutti an. Sie decken den Tisch, gehen einkaufen und grüßen die Nachbarn. Sie vergessen nicht das Meer-schweinchen zu füttern. Sie sind rosa Wölkchen auf Ballettschuhen. Der Austausch zwischen beiden Gehirnhälften funktioniert wie geschmiert. Sie können gut

sprechen. Oftmals sogar in mehreren Sprachen. Sie lassen auch gern Blumen sprechen. Muttertag vergessen sie nicht (zumindest nicht in den 12 ersten Lebensjahren). Mit ihnen kann Mutti gemeinsam Prinzessin Diana beweinen. Omi besuchen. Sich darauf vorgehen, dass sie im hohen Alter vielleicht auch besucht werden wird. Und das Grab... Sie sind Vorzeigbar, pflegeleicht und pflegen gern. Sie sind nicht hyperaktiv, sie sind aktiv.

Anders als diese wirren, zapelnden, in prähistorische Rituale verstrickten Ureinwohner, die plötzlich Stöcke und Kehlen schwingend in ihren himmelblauen Zimmern auftauchen. Sie schreien nicht dauernd "Bumm-bumm", sie wollen nicht in jede Steckdose etwas hineinstecken. Sie wollen nicht auf Bongos herumtrommeln, wenn die Nachbarin ihr Mittagsschnitzel verdaut.

Sie verknäueln sich nicht mit Artgenossen zu tobenden, brüllenden, vielköpfigen Monstern. Sie treffen sich nicht mit Gleichgesinnten, um Feuersbrünste zu

Kaffee sitzt. Dafür bieten sie der staunenden Verwandtschaft gepflegte Darbietungen: altbewährtes Dicht- und Liedgut treibt selbst den abgebrühtesten Dreita-gebärten-Raubein-Daddies ein Tränlein ins Auge. Im Alter von fünf Jahren verwandeln sie sich ein magisches Jahr lang in Nixen, Feen, Elfen, in Prinzessinnen, in trippelnde, stöckelnde, schwebende Wesen von sagenhafter, be- zirkender, zirpender Weiblichkeit. Als topgestylte Mitgliederinnen des westlichen Konsumkreises führen sie neben ihren topgestyl-ten Mamis die Familienparade durch die angesagten Treffpunkte der Innenstädte an.

Während ihre Altersgenossen gerade Baumstämme durchs Ne-anderthal schleppen. Aus der Um- frage geht hervor, dass ein wichti- ger Aspekt des Sieges in der elter- lichen Beliebtheitsskala der Um- stand ist, dass Töchter heutzuta- ge finanziell unabhängig sind (die Hochzeit kostet kein Kamel mehr) und die Eltern im Alter auch mate- riell unterstützen können.

Kein Wunder, dass diese Wun- derwesen mit den flexiblen Ge- hirnhälften, dem toug- hen body, der sich so- gar vermehren kann, die Geld verdienen, Karriere machen, Kin- der kriegen, kochen, Alten pflegen können, begehrt sind.

Als optimale Utopie bietet sich das Klonen der Wundertöchter an. Da weiß frau, was sie hat und bekommt. Je- denfalls keinen Kater aus dem Sack.

Einen Trost habe ich dennoch für die Müt- ter von heimatlos zwis- chen Eiskasten und PC herumstreunenden Cowboys oder von rundum zufriedenen male Couch potatoes. Im Gegensatz zu jenen tapferen Frauen, die

unter den abschätzigen Blicken hemmungslos aufblühender Di- ven ihr Dasein frusten und darauf warten, auch einmal ins Badezim- mer zu dürfen, werden sie sich et- was nie anhören müssen: "So wie du möchte ich niemals ENDEN."

Michèle Thoma